


EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

em Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Aus meiner Sicht

Martin Voegelin

50

**Mission unter unerreichten Volksgruppen
— «Hidden Peoples»**

Thomas Schirrmacher

51

Gründer und Theologen der evangelikalen Missionsbewegung

Fredrik Franson (1852—1908)

Edvard Torjesen

55

Franson-Konsultation in den USA

Martin Voegelin

56

Die evangelischen Missionen in Dänemark

Fleming Kramp

58

Buchbesprechungen — Zeitschriften und Serien

Aus meiner Sicht

Mitarbeiterwerbung

„Ein Gesetzeslehrer kam zu Jesus und sagte: Ich bin bereit, dir überallhin zu folgen! Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihr Nest; aber der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sich hinlegen und ausruhen kann. Ein anderer, einer von den Jüngern, sagte zu Jesus: Herr, erlaube mir, erst noch meinen Vater zu begraben. Aber Jesus erwiderte: Geh mit mir! Überlaß es den Toten, ihre Toten zu begraben!

Wer viel hat, dem wird noch mehr gegeben, so daß er mehr als genug haben wird. Wer aber wenig hat, dem wird auch noch das Wenige weggenommen, das er hat.“

Matthäus 8,19–22 und 13,12

Wir werben um Mitarbeiter. Wir sind überzeugt von der Wichtigkeit unseres Auftrags. Wohl uns! Aber Jesus hat mir zu denken gegeben mit seiner Antwort, die er den Freiwilligen gibt. Nicht nur als Anlaufstelle für zukünftige Missionare, sondern auch für mich persönlich. Habe ich die Konsequenzen der Jüngerschaft klar einkalkuliert?

Ich hatte mich wieder ganz neu damit auseinanderzusetzen — und als ich bei Mt 13 ankam, ging mir ein Licht auf: Einmal mehr ist Gottes Auffassung von Leiden und Reichtum so ganz anders.

Wer viel hat, viel Erkenntnis als reiche Frucht von Gehorsam, der wird noch reicher! (Vgl. Verse 1–11 in Mt 13) Der Schlüssel zum Reichtum ist Buße, Nachfolge und Gehorsam; deshalb heißt Mt 8,19–22 nicht, daß Jesus die Nachfolge erschweren will, sondern daß er die Bahn frei macht zum echten Reichtum der Nachfolge. Aber nochmals — kalkulieren wir Mt 8,20 und 22 wirklich ein?

Wenn ich Mission unter diesem Preis verkaufe, bringe ich potentielle Mitarbeiter um den echten Reichtum der Nachfolge. Handkehrum kann ich aber nur zum Reichtum der Nachfolge einladen, wenn ich mir selbst Nachfolge immer wieder neu alles kosten lasse.

Übrigens — zwischen den genannten Texten steht Mt 9,36–38. Müssen wir in unseren Gemeinden nicht noch viel stärker den Herrn der Ernte bitten lernen um die richtigen, geistlich qualifizierten Mitarbeiter?

Martin Voegelin, Winterthur

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie und Freie Hochschule für Mission — AEM, Hindenburgstr. 36, D 7015 Korntal-Münchingen 1

Redaktionsausschuß: Jaques Baumann, Dr. Klaus Fiedler, Rolf Hille, Peter Mayer, Klaus W. Müller, Eberhard Troeger.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, Virchowstr. 15, D 4030 Ratingen 8.

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements:
Vereinigte Deutsche Missionshilfe, Postfach 10 04 19, D-7016 Gerlingen

● Konti für em-Abonnenten:

für Deutschland: c/o A. Rechkemmer, Nr. 2004688 bei der Kreissparkasse Calw (BLZ 606 510 70).

für die Schweiz: PC-Amt Schaffhausen 82-15925-5

Für die Schweiz vorerst noch lautend auf: P. Gallmann, Römerstr. 52, D 7703 Rielasingen 1.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich. Bezugspreis (einschließlich Porto Schiffspost) DM 10.— / SFr. 9.— / öS 75.— pro Jahr; für Missionare, Studenten und Bibelschüler die Hälfte. Luftpostporto wird separat berechnet. — Artikel, die mit vollem Namen gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung.

Mission unter unerreichten Volksgruppen

("Hidden Peoples")

Wenn es um eine theologische Begründung der Mission unter unerreichten Volksgruppen geht, ist natürlich zunächst einmal danach zu fragen, welches Verhältnis nach der Bibel das Evangelium zu den verschiedenen Völkern und Volksgruppen hat. Daß das Evangelium für alle gilt, wird an zahlreichen Stellen des Alten und Neuen Testaments betont. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden (1. Tim 2,4). Weil feststeht, daß alle Menschen Sünder sind und nicht vor Gott bestehen können (Röm 3,23 ff mit alttestamentlicher Begründung!), sandte Gott seinen Sohn in die Welt, damit alle, die an ihn und sein Erlösungswerk am Kreuz glauben, nicht verloren gehen, sondern gerettet werden (Joh 3,16).

Schon im Alten Testament kündigt Gott wiederholt an, daß er mit seinem Heil alle Menschen vor Augen hat (1. Mo 12,3; Jes 49,6 u.a.). Der Missionsauftrag Jonas zeigt beispielhaft die Universalität der göttlichen Rettung schon in alttestamentlicher Zeit. Nicht zufällig wird die Mission im Neuen Testament fast immer mit alttestamentlichen Zitaten begründet. Trotzdem sind im großen und ganzen Juden und Nichtjuden bezüglich des Heils erst durch das Heilswerk Jesu Christi gleichgestellt (Röm 3, 29-30; Mt 12,15-21; Eph 3,1-13). Besonders Paulus verkündigt unter den Nationen, daß sie nach dem unausforschlichen Ratschluß Gottes mit Gott versöhnt werden können (Eph 3,1-13).

Bei all dem wurde jedoch in der Auslegung allzuoft vernachlässigt, daß dabei selten von „allen Menschen“ die Rede ist, viel häufiger aber von „allen Geschlechtern“, „allen Völkern“, „allen Inseln“ usw. Jesus gab zwar den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt...“, doch fuhr er fort: „...und machet zu Jüngern alle Völker...“ (Mt 28,19). Unter „Völker“ (griech.: *ethne*, davon Ethnologie = Völkerkunde) sind nicht verschiedene politische Nationen oder Staaten zu

verstehen, zumal es ja weitgehend nur das eine römische Reich gab, sondern die einzelnen kulturellen Gruppen.

Als Jesus das Kommen des Heiligen Geistes an Pfingsten ankündigte und als Beginn der Weltmission proklamierte, forderte er die Jünger auf, nach „Jerusalem, Judäa, Samaria und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8) zu gehen. Die Unterscheidung erfolgt nicht nur geographisch oder politisch, sondern auch kulturell. Samaria lag nicht viel weiter von Jerusalem entfernt als Judäa, war aber kulturell gesehen viel weiter entfernt.

Wie wichtig die Bibel die Völker und kulturellen und sprachlichen Gruppen nimmt, zeigt nicht nur der Begriff „*ethne*“, sondern auch mancher ähnliche Begriff wie Sprache (griech. *glossa*), Stamm (*phyle*), Volk (*laos*) und andere. Im letzten Buch der Bibel stehen an sieben Stellen alle oder fast alle Begriffe nebeneinander (Offb 5,9-10; 7,9; 10,11; 11,9; 13,7; 14,6; 17,15). Dabei wird klar, daß auch noch unter den Erlösten in der Gemeinde, ja sogar vor dem Thron des Herrn Menschen nach Sprache und kultureller bzw. ethnologischer Zugehörigkeit unterschieden (aber nicht gewertet!) werden: „Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut für Gott erkaufte aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht“ (Offb 5,9-10).

Gott rettet also Menschen aus allen kulturellen und sprachlichen Gruppen. Ja, nach Mt 24,14 wird Jesus erst dann wiederkommen, wenn alle Völker das Evangelium vom Reich gehört haben.

Die Mission gewinnt aber nicht nur Menschen aus allen Volksgruppen, sondern richtet ihre Missionsmethode auch nach

diesen Volksgruppen aus, ohne den Inhalt der Botschaft vom gekreuzigten und auf-erstandenen Christus zu verändern. In 1. Kor 9,19–23 begründet Paulus ausführlich, warum er den Juden wie ein Jude, den Griechen wie ein Grieche wurde. Sein Grundsatz galt für alle Missionsunternehmungen: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf jede Weise einige errette“ (1. Kor 9,22). Wir müssen unterscheiden lernen zwischen dem unveränderlichen Inhalt unserer Botschaft und der Form der Weitergabe, durch die wir Menschen ein Hindernis werden können, wenn wir uns nicht um sie in ihrer Situation bemühen.

Die Missionspraxis des Paulus zeigt immer wieder, daß es sein Ziel darin war, in einer bestimmten Region oder Volksgruppe so schnell wie möglich eine einheimische Gemeinde zu gründen und ihr den Auftrag zu übergeben, ihre Volksgenossen zu evangelisieren. So missionierten etwa die Thessalonicher die ganzen Provinzen Achaja und Mazedonien (1. Thess 1,7–9). Der Blick von Paulus ging dagegen zu immer neuen Städten, Völkern und Ländern. Am Ende des Römerbriefes begründet Paulus etwa, warum er nach Rom kommen und es zur Ausgangsbasis für seine Spanienmission machen will: „Ich habe von Jerusalem bis nach Illyrium das Evangelium des Christus völlig verkündigt“ (Röm 15,19).

Obwohl noch nicht davon die Rede sein konnte, daß dort alle Menschen das Evangelium gehört hatten, waren doch überall strategische Gemeinden gegründet worden, die die Verkündigung des Evangeliums fortsetzten. Paulus fährt daher fort: „Daher beeifere ich mich also, das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist...“ (Röm 15,20). Für Paulus galt also ein Landstrich oder eine Volksgruppe als für seine Missionsarbeit „erledigt“, wenn dort der Name Jesu durch eine Gemeinde angerufen wurde.

Weil nun überall dort, wo Paulus bereits gearbeitet hatte, schon Gemeinden den Namen Jesu weitertrugen, konnte Paulus feststellen: „Nun habe ich hier aber in dieser Gegend keinen Raum mehr“ (Röm 15,23)! Der Missionar und die Mission kann sich

nie für alle Zeiten festsetzen, sondern blickt immer weiter zu den vom Evangelium noch unerreichten Gebieten und Völkern.

Die enorm schnelle Ausbreitung der Gemeinde Jesu zur Zeit der Apostel ist überhaupt nur zu erklären, wenn man diesen Missionsgrundsatz beachtet. Immerhin war bereits ca. 65 n. Chr. der bekannte Erdkreis von den Aposteln und Christen erreicht worden. Wären die Apostel in den von ihnen gegründeten Gemeinden geblieben oder hätten sie die Provinzen flächendeckend zu Ende missioniert, wäre es nie zu dem „bis an die Enden der Erde“ gekommen.

Die Gemeinden waren dagegen aufgerufen, Mitarbeiter in die Missionsteams zu entsenden („Apostel der Gemeinde“) und die Arbeit der Apostel in ihrer Umgebung zu vollenden. So kann Paulus an die Thessalonicher schreiben: „Von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Achaja und Mazedonien, sondern an jeden Ort ist euer Glaube hinausgedrungen, so daß wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen“ (1. Thess 1,8).

Auf dem Internationalen Kongreß für Weltmission in Lausanne 1974 trat Prof. Ralph Winter, heute Direktor des US-Center for World Mission („Mutter“ des Center for World Mission Network, dem auch das Institut für Weltmission und Gemeindebau / German Center for World Mission angeschlossen ist) mit einer Einteilung der verschiedenen Arten der Missionsarbeit an die Öffentlichkeit, die schnell internationale Beachtung fand (Ralph Winter, Evangelisation in anderen Kulturen, S. 291–338 in: Alle Welt soll sein Wort hören, Hänssler-Verlag, Neuhausen 1974).

Ausgehend von Apg 1,8 (Zeugen in Jerusalem, Judäa, Samaria und an das Ende der Erde) sprach er von E-1-Evangelisation, Mission in der eigenen Kultur (Jerusalem/Judäa), E-2-Evangelisation in einer ähnlichen, aber doch anderen Kultur (Samaria) und E-3-Evangelisation in einer völlig anderen Kultur. Später fügte er noch die E-O-Evangelisation unter Namenschristen in der eigenen Kultur hinzu:

Evangelisationsart nach kultureller Entfernung	Kulturelle Entfernung	Am Beispiel PETRUS	Am Beispiel PAULUS	Am Beispiel des deutschen Missionars
E-0	Namenschristen in eigener Kultur			Landeskirchen in BRD
E-1	Nichtchristen in eigener Kultur	Juden in Judäa	Juden in Kleinasien	Inlandmission in BRD
E-2	Nichtchristen in einer ähnlichen Kultur	Samaritaner	Griechen in Griechenland	Österreich oder Holland
E-3	Nichtchristen in einer völlig anderen Kultur	Griechen	Römer in Spanien	Indonesien, Türken in BRD

E-0 und E-1 können sehr gut von den einheimischen Gemeinden wahrgenommen werden, wenn nicht starke Vorurteile zwischen ähnlichen Kulturen Missionare aus völlig anderen Kulturen nötig machen. E-3 kann jedoch nur geleistet werden, wenn Missionare das Evangelium über große Kulturbarrieren hinweg verkündigen.

Leider ist es bis heute so, daß die weitaus meisten Missionare dort arbeiten, wo es schon viele Gemeinden gibt, oder die in E-0- bis E-2-Evangelisation engagiert sind. Nur ein Bruchteil der Missionare arbeitet dort, wo es keine einheimische Gemeinde gibt. Deshalb gibt es noch viele viele Menschen in Volksgruppen, die jenseits kultureller Mauern auf das Evangelium warten, weil keiner ihre Sprache erlernt, niemand ihre Wohnplätze aufsucht und kein Missionar sie verstehen lernt.

Man schätzt diese Zahl derzeit auf 2,45 Milliarden Menschen in 16 750 Volksgruppen. Man nennt sie „übersehene Volksgruppen“ (engl. hidden peoples).

Eine Volksgruppe ist zu verstehen als eine soziologische Einheit von Individuen, die umfangreich genug ist, um sich selbst als Gruppe zu sehen, und die ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund sprachlicher, religiöser, wirtschaftlicher, geographischer oder anderer Faktoren verbindet.

Auf diesem biblischen und modernen Hintergrund tauchen nun häufig vier Fragen auf, auf die kurz eingegangen werden soll:

1. Ist die Aufteilung von Gemeinde und Mission in kulturelle Gruppen nicht eine

Abkehr von der Einheit der Gemeinde Jesu, wie sie etwa in Eph 2,11–22 beschrieben wird? — Es stimmt, daß Paulus immer wieder betont, daß Juden und Griechen nicht zwei verschiedene Gemeinden gründen sollen. Es bleibt allerdings offen, was geschah, wenn Christen unterschiedliche Sprachen sprachen. Andererseits gestand Paulus in „zweifelhaften“ (Röm 14,1) Fragen deutliche kulturelle Eigenarten in den Gemeinden zu. Er fordert ein gegenseitiges Annehmen und Verstehen. Ganz anders in der Mission. Hier richtet sich Paulus, wie wir eben sahen, völlig nach seiner Zielgruppe. Wir müssen also klar unterscheiden zwischen der auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichteten Missionsarbeit und der Einheit der aus dieser Arbeit entstehenden Gemeinden.

2. Ist die Mission unter unerreichten Volksgruppen nicht nur eine der vielen neuen amerikanischen Initiativen? — Es besteht kein Zweifel daran, daß Amerika innerhalb der neueren evangelikalen Missionsbewegung eine herausragende Rolle spielt. Dabei entstand sicher auch manches weniger Erfreuliche. Deswegen jedoch die Amerikaner insgesamt zu verdächtigen ist unbiblisch, sachlich falsch und wird der Geschichte nicht gerecht. So machte die Gemeinschaftsbewegung etwa im letzten Jahrhundert ganz im Gegensatz zu heute starke Anleihen in Amerika. Bei der großen Zahl amerikanischer Pioniermissionare und der intensiven amerikanischen Missionswissenschaft war es sicher kein Zufall, daß man hier zuerst auf den ungeheuren Notstand aufmerksam wurde. Die Beteiligung zahlreicher Missionsgesellschaften und Missionsführer aus der Dritten Welt an der Missionskonferenz

(«International Consultation for Frontier Missions») in Edinburgh 1980, die sich ausschließlich den unerreichten Volksgruppen widmete, zeigt darüberhinaus, daß die Amerikaner längst nicht mehr alleine sind.

3. Ist die Aufgabe, alle Volksgruppen zu erreichen, nicht aussichtslos? — Wenn die Mission jemals aussichtslos war, dann zu dem Zeitpunkt, als Jesus zu seinen elf Jüngern, von denen etliche zweifelten (Mt 28,17), sprach: „Gehet hin in alle Welt...“ (Mt 28,18). Seine Verheißung für die Weltmission war aber: „Siehe, ich bin bei euch bis an das Ende der Welt“ (Mt 28,20). Menschlich mag die Aufgabe aussichtslos erscheinen, obwohl für sie gar keine so unrealistische Zahl an Missionaren nötig wäre. Gott will aber die Mission und hat, wie wir aus dem letzten Buch der Bibel sahen, prophezeit, daß einst Menschen aus jeder Sprache, Kultur und Nation ihn gemeinsam anbeten werden.

Darum: Wie können wir tatenlos zusehen, wie so viele Volksgruppen ohne Evangelium bleiben? Müssen wir selbst beten, geben, gehen?

Thomas Schirrmacher

✱

Eine Einführung in die Problematik der unerreichten Völker, aber auch der Problematik einer sozialwissenschaftlichen Definition der Zielgruppen der Mission, findet sich in dem Sammelband Harvie M. Conn, Reaching the Unreached, The Old-New Challenge, Presbyterian and Reformed Publ., Phillipsburg/NJ-USA 1984. Zum Begriff «Hidden Peoples» selbst vergleiche die Geschichte seiner Entstehung und Verwendung bei Ralph Winter, Unreached Peoples, The Development of a Concept, S. 44 ff, sowie die kritischen Stimmen, die James W. Reapsome S. 61 ff zusammengetragen hat.

Gründer und Theologen der evangelikalen Missionsbewegung

Geschichtsverständnis ist Selbstverständnis. Deswegen soll in dieser Rubrik jeweils eine der prägenden Persönlichkeiten der frühen deutschsprachigen evangelikalen Missionen dargestellt werden. Die Darstellungen werden zum Teil kurz und fast lexikalisch sein, zum Teil auch ausführlicher. Die Artikel sollen einen Überblick über Leben und Wirken der betreffenden Person bieten. Zugleich sollen sie Hinweise auf die existierende Literatur und auch auf den Stand der Forschung geben. Diese Artikelserie soll uns helfen, mit unserem geschichtlichen Erbe besser vertraut zu werden. Sie soll beschränkt sein auf Personen, die in direkter „Ahnenreihe“ zu den heutigen Mitgliedsmissionen der AEM-CH und AEM-D stehen.

Bernd Brandl hat in em 3/88 die Reihe er-

öffnet — mit einem Beitrag über Ludwig Doll, der die erste deutsche Glaubensmission gründete und damit auch die erste evangelikale Mission im deutschsprachigen Bereich. Nun wird Ed Torjesen einen Beitrag über Fredrik Franson liefern, der als Amerikaner drei deutschsprachige Missionen wesentlich beeinflusste.

In den Darstellungen soll nicht zwischen „Gründern“ und „Theologen“ unterschieden werden. Aller Missionsarbeit liegt eine bestimmte Missionstheologie zugrunde, so daß es kein schwerwiegender Unterschied ist, ob diese Theologie in der Geschichtsdarstellung aus „theologischen Veröffentlichungen“ oder aus dem „praktischen Wirken“ erhoben wird.

Klaus Fiedler

Fredrik Franson (1852–1908)

Die außergewöhnliche Bedeutung Fredrik Fransons lag in seiner Fähigkeit, Gründungen von Heimatmissionen und von Missionsgesellschaften für äußere Mission zu veranlassen. Zudem hatte er eine ungewöhnliche Gabe, Menschen für den Dienst der Evangelisation, sei es am Ort, in der Umgebung oder weltweit, zu gewinnen und zuzurüsten.

In Nora in Schweden geboren, kam er 17jährig in den amerikanischen Westen. Mit 20 bekehrte er sich. Es vergingen zwei Jahre, bis er das erste öffentliche Bekenntnis zu Christus ablegte. Aber von dem Augenblick an versäumte er selten eine Gelegenheit, seinen Herrn zu bezeugen. Als Dwight L. Moody 1875 nach der Rückkehr von seinem zweijährigen Aufenthalt in Großbritannien seine Großevangelisationen in den Städten der amerikanischen Ostküste durchführte, schloß sich Fredrik Franson ihm an, um mitzuarbeiten und zu lernen.

Zu der Zeit arbeiteten Methodisten, Baptisten und vier verschiedene lutherische Synoden unter den schwedischen Siedlern. Jede Kirche betonte ihre Exklusivität. Die Erweckten aber fühlten ihre Einheit in Christus und wollten ihr Ausdrück geben. Im August 1878 gab Franson die Mitgliedschaft in seiner baptistischen Heimatgemeinde auf und schloß sich der von Moody gegründeten Chicago Avenue Church an, damals wohl die einzige unabhängige und interdenominationale Gemeinde. Bald danach begann er Untersuchungen zur neutestamentlichen Gemeindelehre und zur Eschatologie zu veröffentlichen, die dann 1884/85 eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Evangelical Free Churches of America spielten.

Als Fredrik Franson nach Ostern 1881 nach Schweden ging, hatte er durch seine evangelistische Tätigkeit schon wesentlich zur Gründung von sieben neuen Gemeinden im amerikanischen Westen beigetragen. Fransons Dienst in Schweden war erfolgreich, aber er mußte sich auch mit heftiger Ver-

folgung auseinandersetzen. Ein Besuch in London (Mai 1882) öffnete ihm die Augen für die Bedeutung des Missionsbefehls für seinen eigenen Dienst, besonders dafür, die Massen in jeder Gesellschaft für Christus zu erreichen. 1884 führte Franson die erste Reihe seiner „Evangelistenkurse“ durch. Diese Evangelistenkurse wurden sehr bald ein wichtiger Teil seines evangelistischen Dienstes. In diesem Zeitraum hörte er auch bei der Kopenhagener Allianzkonferenz Professor Christliebs Vortrag über seine Bemühungen, durch die Anstellung von Laienevangelisten die gleichgültigen Massen der großen Städte zu erreichen. Von dem Augenblick an empfand Franson eine besondere Bürde für Deutschland.

Während seiner Evangelisationstätigkeit in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Palästina, Armenien und Südrußland (1885–1887) wurde seine weltmissionarische Vision klarer und wurden die Methoden zu ihrer Ausführung deutlicher. Fransons Vision konzentrierte sich auf die Massen derer, die nicht an Christus glaubten, sei es in christlichen oder in nichtchristlichen Ländern überall in der Welt. Sein großes Bemühen war es von jetzt an, diese Massen möglichst effektiv zu erreichen.

Aus dieser Schau heraus führte er in verschiedenen Ländern evangelistische Einsätze durch, die meist auch zur Gründung evangelistischer oder missionarischer Bewegungen führten. Von den 14 solchen Vereinigungen, die heute noch existieren und die entweder auf Fredrik Franson zurückgehen oder in ihrer Gründungszeit entscheidend von ihm beeinflusst wurden, sind drei deutschsprachig: Die Allianz Mission (gegründet in Barmen), die Schweizer Allianz Mission (– als die erste Missionarsgruppe 1890 durch die Schweiz reiste, wurde das Schweizer Komitee gebildet) und der Deutsche Gemeinschaftsdiakonieverband (mit der daraus entstandenen Marburger Mission), dessen erstes Mutterhaus 1899 in Borken/Ostpreußen eröffnet wurde.

Während der Jahre 1893–1895 besuchte Fredrik Franson die von ihm ausgesandten Missionare in Indien, Japan und China. In jedem der Missionsgebiete verbrachte er mehrere Monate, lernte die Menschen und ihre Kultur kennen und engagierte sich voll in der Arbeit der Missionare. 1902 begann er eine missionarische Reise um die Welt, die sechs Jahre dauerte. In einem Land nach dem anderen wurde sein evangelistischer und erwecklicher Dienst gesegnet. Zugleich lernte er mehr über die Kulturen der Länder und über die verschiedenen Missionsmethoden. Am Ende seiner Reise faßte er seine missiologischen Beobachtungen in der in schwedischer Sprache abgefaßten Schrift „Fünf verschiedene Missionsmethoden in nichtchristlichen Ländern“ zusammen. Zwei Monate später rief ihn der Herr zur himmlischen Ruhe.

Die geistliche Dynamik Fredrik Fransons kommt am besten durch das Motto zum Ausdruck, das er all seinen Evangelistenkursen gab: „Dauernde bewußte Gemeinschaft mit Gott“ (Constant Conscious Communion with God). Sein Dienst war charak-

terisiert durch die dauernde praktische Integration von Evangelisation, Ortsgemeinde und Mission.

Edvard Torjesen

Literaturhinweise:

Fredrik Franson, Die Nachversammlungen, betrachtet im Lichte der Bibel, Zinten/Ostpreußen 1887.

Fredrik Franson, Die edlen Söhne Zions und ihr Messias, Emden und Schwerte, o.J.

Fredrik Franson, Weissagende Töchter, Emden 1890 (Auch: Gemeinschaftsblatt [Emden] Nr. 16 und 17, 1890).

Fredrik Franson, Die Himmelsuhr, Barmen (Deutsche Allianz-Mission) 1898

C.M., Fredrik Fransons Reise um die Welt 1892–1895. Zusammengestellt aus Fransons Briefen und Berichten und aus Artikeln in verschiedenen deutschen, schwedischen und norwegischen Zeitschriften, Barmen (Deutsche China-Allianz-Mission) 1896.

[Bitte der Redaktion: Kann jemand Exemplare oder Kopien dieser Schriften für die Bibliothek der Freien Hochschule für Mission zur Verfügung stellen?]

Edvard Torjesen, A Study of Fredrik Franson: The Development and Impact of his Ecclesiology, Missiology and Worldwide Evangelism, PhD International College Los Angeles 1984. [Anmerkung der Redaktion: Diese umfassende Arbeit (855 S.) wird von University Microfilm International veröffentlicht und kostet 35 \$. Bestellungen an die Redaktion von em.]

Franson-Konsultation in den USA

„Fredrik Franson (1852–1908) war ein Mann, der seine Fußspuren in Ländern rund um die Welt hinterließ. Er tat eine effektive Missionsarbeit in Nord- und Mittelamerika, Europa, Asien, Afrika, Australien, Neuseeland und in der Karibik. Die Tatsache, daß 15 Missionen und Gemeindeverbände aus acht verschiedenen Ländern von Franson gegründet oder beeinflusst wurden, ist ein beeindruckendes Zeugnis der kulturübergreifenden Mission dieses Mannes.“

Mit diesen Worten begann Dr. E. Torjesen, der eine Doktorarbeit über Fredrik Franson und seine Missiologie geschrieben hat, seinen Vortrag zur Eröffnung der 4. Konsultation, die dieses Jahr im Billy-Graham-Center in Wheaton/USA stattfand. Die gastgebenden Missionen waren «The Evangelical Alliance Mission of America» (TEAM) und die Mission der Freien Evangelischen

Gemeinden von Amerika. Aus dem deutschsprachigen Raum waren die Deutsche Allianz-Mission, die Marburger Mission und die Schweizer Allianz Mission vertreten. Auch der zukünftige Leiter des weltmissionarischen Dienstes vom Gemeindeverband DOMEI in Japan war anwesend.

Im Mittelpunkt der Konferenz standen Berichte über Missionsarbeiten in abweisenden oder geschlossenen Gesellschaften, über Diakonie, Ausbildung und andere soziale Dienste sowie Grundsatzreferate mit anschließendem Austausch über missiologische Einsichten und Erfahrungen und die Zusammenarbeit der Missionen in der weltweiten Missionsarbeit.

Darüber hinaus wurden Gespräche mit Vertretern der Missionsabteilung des «Moody Bible Institute» und des Seminars «Trinity Evangelical Divinity School» geführt.

Zum Abschluß wurde folgende Erklärung verabschiedet

Während dieser Konsultation wurden wir stark daran erinnert,

1. Daß wir in einen weltweiten geistlichen Kampf verwickelt sind und daß dieser Kampf in Abhängigkeit von der Kraft Gottes durch seinen Geist, sein Wort und durchs Gebet geführt werden muß.

2. Daß soziale Arbeit als fortdauernder Ausdruck der Fürsorge Christi durch seinen Leib (die Gemeinde) geschehen muß. Wir müssen uns vor einer scharfen Trennung von sozialer Arbeit und Evangelisation hüten. Allerdings müssen wir an der Priorität der Evangelisation vor jeder anderen Missionstätigkeit festhalten.

3. Daß Volksgruppen, die sich heute dem Evangelium verschließen, morgen vielleicht dafür weit offen sein können. Wir sollten keine Tür als für das Evangelium geschlossen hinnehmen. Wir werden allerdings unsere Strategien an die verschiedenartigen Situationen anzupassen haben.

4. Daß wir uns intensiver um das Verständnis des kulturellen Umfeldes unserer weltweiten Arbeit bemühen und aufmerksamer auf den Rat unserer einheimischen Mitchristen hören müssen. Wir anerkennen auch, daß wir als sendende Gemeinden viel zu lernen haben von der einheimischen Gemeinde.

5. Daß wir lernen und in die Tat umsetzen müssen, was eine partnerschaftliche Beziehung mit einheimischen Gemeinden eigentlich alles bedeutet. Wir müssen auch bereit sein, die nötigen Anpassungen vorzunehmen und Voraussetzungen zu schaffen, um internationale Teams von Missionaren zu bilden.

6. Daß wir eine Strategie entwickeln müssen, die unser Engagement in dem Maße reduziert, in dem die einheimische Gemeinde stärker wird.

7. Daß wir nur dann von uns sagen können, daß wir Gottes Befehl gehorsam sind, aus

allen Völkern Jünger zu machen, wenn wir die ethnischen Gruppen, die uns Gott vor unsere Haustür gebracht hat (Gastarbeiter, Asylanten, Immigranten usw.), ebenfalls in unsere missionarischen Bemühungen mit-einbeziehen.

8. Daß wir die Weltstädte unserer Erde als eine vordringliche missionarische Herausforderung sehen müssen, die sorgfältig vorbereitete Mitarbeiter und unter Gebet geplante Strategien erfordert.

9. Daß wir Missionare senden müssen, die die Gesinnung von Dienern haben, bereit, sich mit ihrem ganzen Leben einzubringen; und daß es die wichtigste Aufgabe all unserer Missionare ist, sich selber als „Jünger-macher“ fortzupflanzen.

10. Daß das Leben, der Dienst und die Missiologie von Fredrik Franson weiter für uns als Modell dient, während wir dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entgegengehen.

✱

Eine neue missionsgeschichtliche Dimension bekommt die Franson-Konsultation durch die Einladung für 1991 nach Japan. 11 der insgesamt jetzt 13 mitmachenden Missionen arbeiten auch in Japan. Der Gemeindeverband Domei wird dann hundert Jahre alt.

Obwohl der Domai-Verband die Einladung aussprach, sollen alle Partner der Missionen bei dieser Konsultation in Japan zusammenkommen, was auch in der japanischen Kirchensituation in dieser Weise erstmalig wäre. Dies könnte ein wesentlicher Schritt zu mehr Einheit in der zersplitterten Kirchenlandschaft Japans darstellen.

Für die „sendenden Missionen“ tritt die missiologische Diskussion mit den einheimischen Gemeinden damit in ein neues, wichtiges Stadium.

Martin Voegelin

Die evangelischen Missionen in Dänemark

Seit ihren Anfängen ist die evangelische dänische Missionsarbeit eng mit der deutschen verbunden. Als König Friedrich IV. im Jahre 1705 Missionare für seine indische Kolonie Tranquebar suchte, konnte er in Dänemark keine geeigneten und qualifizierten Sendboten finden. Er wandte sich an August Hermann Francke in Halle. Diese Anfrage führte zur Aussendung von Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau. Die ersten dänischen Missionare – von vielen werden sie als die ersten evangelischen Missionare überhaupt angesehen – waren also Deutsche. Diese erste dänische Missionsunternehmung ging auf eine königliche Entscheidung zurück, nicht auf Initiative „von unten“.

Es dauerte über hundert Jahre, bis es zu einer neuen Missionsinitiative kam, als der lutherische Pfarrer Bone Falk Rønne 1821 die Dänische Missionsgesellschaft (Danske Missionsselskab) gründete. Es dauerte aber noch weitere 42 Jahre, bis sie mit der Arbeit in Arcot/Indien die Verantwortung für ein eigenes Missionsfeld übernahm. Seither ist die Arbeit der Danske Missionsselskab gewachsen, und sie ist bis heute die größte dänische Missionsgesellschaft.¹⁾

Etwa um die gleiche Zeit hatte die Herrnhuter Brüdergemeine in Dänemark Eingang gefunden. Im Jahre 1771 erlaubte König Christian VII. ihr, in Christiansfeld im südlichen Jütland eine Siedlung anzulegen. Noch heute gibt es dort eine kleine Brüdergemeine, aber die umfangreiche Missionsarbeit der dänischen Herrnhuter²⁾ wird vorwiegend von Mitgliedern der lutherischen Volkskirche getragen.³⁾

Um 1900 gab es eine Anzahl weiterer Missionen in Dänemark. Die größten dieser neuen Missionen waren die Santalmission und die dänische Judenmission, aber auch die dänische Mittelostmission sollte erwähnt werden. Diese Mission schloß sich später der Dänischen Missionsgesellschaft an, die sich seitdem stark in der arabischen Welt engagierte.

Im Jahre 1912 wurde der Dänische Missions-

rat gegründet, zu dem alle acht damals existierenden Missionen gehörten. Vier dieser Missionen sind in anderen aufgegangen oder haben ihre Arbeit eingestellt. Es sind aber auch eine Reihe weiterer Missionen gegründet worden; auch die kleinen, aber sehr aktiven nicht-lutherischen Kirchen Dänemarks haben Aufgaben in der Weltmission übernommen.

Etwas vereinfacht können die dänischen Missionen in drei Gruppen eingeteilt werden:

1) Lutherische Missionen

In einem Lande, in dem über 90 Prozent der Bevölkerung zur evangelisch-lutherischen Volkskirche gehören, ist es nur natürlich, daß auch der größte Teil der Missionsaktivität aus diesem Bereich stammt. Dreizehn Missionen⁴⁾ erhalten ihre Unterstützung im Gebet, ihr Personal und ihr Geld von interessierten Lutheranern. Weltmission gehört nicht zu den offiziellen Aktivitäten der Kirche und wird nicht aus Kirchensteuermitteln finanziert.

Die Missionsarbeit ist in der Form von Missionsgesellschaften organisiert, die ihre eigenen Leitungsgremien, Regionalgruppen und Gebetskreise haben. Jede der dreizehn Missionen hat ihre eigene Zeitschrift. Unterstützt werden sie vorwiegend aus den Kreisen der mehr pietistischen „Indre Mission“.⁵⁾ Immer wieder gibt es Ansätze, einige dieser dreizehn Missionen in einer größeren Organisation zusammenzuschließen; der Trend geht deutlich in diese Richtung, aber konkrete Schritte sind bisher kaum unternommen worden.

Interessant ist der „Luthersk Missionsforbund“, eine Gemeinschaftsbewegung in der Landeskirche mit eigenen Versammlungshäusern und zugleich mit über vierzig Missionaren eine der größten Missionsgesellschaften.

2) Nicht-lutherische Missionen

Nur etwa 1 Prozent aller Dänen gehören zu nicht-lutherischen evangelischen Kir-

chen. Diese zählen ihre Mitglieder nicht in Zehntausenden, sondern bestenfalls in Tausenden, aber alle diese Kirchen beteiligen sich an der Weltmission.⁶⁾ Die größeren dieser Kirchen sind die Baptisten, die Methodisten, die Apostolische Kirche [eine Pfingstkirche] und freie Pfingstgemeinden. Wenn man ihre geringe Mitgliederzahl ins Auge faßt, ist es interessant festzustellen, daß diese Kirchen etwa ein Fünftel aller dänischen Missionare aussenden.

3) Interdenominationale Missionen ⁷⁾

In den letzten Jahren haben internationale und interdenominationale Organisationen wie Jugend für Christus, Jugend mit einer Mission oder die Navigatoren dänische Zweige gegründet. Deren Missionsarbeit geschieht meist im Rahmen der eigenen internationalen Organisationen, gelegentlich senden sie aber auch Missionare durch andere Missionsgesellschaften aus. Interdenominationale Missionen sind außerdem noch die Dänische Europamission, die sich im wesentlichen für die Missionsarbeit in geschlossenen Ländern wie Rußland und Rumänien einsetzt, und das „Dialogzentrum“. Dieses hat die Herausforderung der neuen religiösen Bewegungen, die Europa überfluten, aufgenommen und arbeitet unter anderem unter den jungen Europäern und Amerikanern, die in Nepal und Indien nach dem Sinn des Lebens suchen.

Außerdem gibt es noch Vereinigungen wie den Lehrerbund ⁸⁾ und die Vereinigung der Krankenschwestern und Krankenpfleger, ⁹⁾ die nicht selbst Missionare aussenden, sondern Mitglieder ihrer Berufsgruppe in verschiedenen Missionen unterstützen. Auch Verbände wie Pfadfinder und CVJM unterstützen die Mission.

Man hat gesagt, Dänemark sei das am stärksten säkularisierte Land der Welt. Ob das zutrifft oder nicht, ist schwer zu sagen; es ist indes offensichtlich, daß das kirchliche Leben für die große Mehrzahl aller Dänen eine minimale Rolle spielt. Deswegen wundert es nicht, daß die dänischen Missionen heute darüber nachdenken, welches ihre Rolle ist (oder sein sollte) gegenüber der Bevölkerung, aus der die Missionen unterstützt werden. Die Frage wird gestellt, ob Weltmission nicht auch die Mission im eigenen Land einschließt. „Wir können

die Aufgabe der erneuten Missionierung Dänemarks nicht anderen Organisationen oder der Kirche als solcher überlassen.“

Es ist darum kein Zufall, daß die Missionen, als sie 1987 das 75jährige Bestehen des Dänischen Missionsrates feierten und sich mit dreißig Vertretern ausländischer Schwesterkirchen trafen, als Thema wählten: „Eine gemeinsame Zukunft in der Mission“. Die Idee der „Weltmission“ schlägt auch in Dänemark Wurzeln. „Wir erwarten, daß 1988 der erste Missionar aus Indien nach Dänemark kommen wird. Er wird unsere «Stammessprache» lernen und sechs Jahre bei uns arbeiten.“

Es wäre interessant, in zehn Jahren einen Artikel über „Evangelische Missionsarbeit in Dänemark“ zu schreiben!

Fleming Kramp

Leser von em können bei der Redaktion eine vollständige Statistik der dänischen Missionen mit allen Adressen anfordern.

Anmerkungen:

- 1) Die DMS hat nicht mehr die größte Zahl der Missionare, wohl aber das größte finanzielle Engagement.
- 2) Brodremenighedens Danske Mission, 19 Missionare.
- 3) Deswegen wird die Mission der Brüdergemeinde in Dänemark auch unter die lutherischen Missionen gezählt.
- 4) Diese Missionen sind (in Klammern Zahl der Missionare 1.1.1988): Brodremenighedens Danske Mission (16), Dansk Ethiopier Mission (20), Dansk Forenet Sudan Mission (58), Dansk Santalmission (33), Den Danske Israelsmission (4), Den nordiske kristne Buddhistmission (2), Det danske Missionsselskab (45), Evangelisk Luthersk Missionsforening (6), Industrimissionen i Armenien (0), Kherwara-Missionen (1), Luthersk Missionsforening (72), Porto Novo Missionen (0), Stottesselskabet for Pakistans Kirke (0).
- 5) Mit Inner Mission werden in Skandinavien die Gruppen bezeichnet, die im deutschsprachigen Bereich meist als „Gemeinschaften“ bezeichnet sind.
- 6) Die freikirchlichen Missionen sind: Apostolk Kirke (47), Baptistsamfundets Ytremission (9) [diese führt z.T. die von der Neukirchener Mission in Burundi begonnene Missionsarbeit fort], Danske Pinsevekkelses Ydremission (36), Danska Missionsforbunds Ydre Mission (8), Metodistikkirkens Verdensmission (5), Syvende Dags Adventistsamfundet (23).
- 7) Dansk Europamission (4), Dialogcentret (0), Frelsens Hær [Heilsarmee] (9).
- 8) Lærernes Missions Forening.
- 9) Sygeplejerskernes Missionsforbund.

Buchbesprechungen

Schulze, Heinz, Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise (Hrsg.),
Menschenfischer – Seelenverkäufer. Evangelikale und fundamentalistische
Gruppen und ihr Wirken in der Dritten Welt, München 1987.

Wenn man bedenkt, welche Rolle Kritik an den Institutionen einer freien Gesellschaft spielt und welches Ausmaß sie unter Umständen erreichen kann, erreichen muß, um ihrer gesellschaftlichen Kontrollfunktion gerecht zu werden, dann kommen evangelikale und fundamentalistische Gruppen in der Bundesrepublik vergleichsweise ungeschoren davon.

Der Grund dafür ist nun keinesfalls darin zu sehen, daß es an ihnen nichts zu kritisieren gibt, sondern vielmehr darin, daß ihre Aktivitäten und Initiativen im Inland oder auch in Übersee von einer breiteren Öffentlichkeit bei uns eher selten wahr- und noch seltener ernst genommen werden.

Kritik an evangelikalen und fundamentalistischen Organisationen allerdings zeigt sich, wenn sie überhaupt auftaucht, gern in zweierlei Art und Weise merkwürdig. Die eine Art findet sich meist in Berichten, die für Tageszeitungen geschrieben werden, deren Autoren Denkweisen und Strukturen solcher Organisationen nur selten einigermaßen genau oder gar von innen heraus kennen. Solche Art Kritik wirkt daher auf Insider eher etwas naiv.

Die andere Kritik ist zwar seltener und auch weniger naiv, hat aber dafür größere Wirkungen bei denen, die sie nicht nur lesen, sondern sich ihre Argumente zu eigen machen, auch wenn darin gar nicht echt oder sogar manipulativ argumentiert wird. Diese Art der Kritik findet sich in der hier besprochenen Publikation von Heinz Schulze.

Sie ist nicht die erste dieser Art. Da war, überaus problematisch, vor einigen Jahren schon „Die Frohe Botschaft unserer Zivilisation“ (Herausgeber: Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen und Wien 1979). Was Heinz Schulz und andere hier nun zusammengestellt haben, liest man zunächst mit Stirnrunzeln, bald aber nur noch mit fassungslosem Erstaunen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich leide nicht unter dem Bedürfnis, die mit großem Fleiß zuwege gebrachte Arbeit eines anderen herabzuwürdigen oder hämisch zu kommentieren. Auch ist Schulzes ständiger Hinweis auf die Tatsache, daß Evangelikale und Fundamentalisten dazu neigen, korrupten Regierungen in der Dritten Welt und anderswo gegenüber eher indifferent zu bleiben, durchaus berechtigt, und die Kritisierten täten gut daran, der Kritik zuzuhören, wie immer sie auch ausfallen mag. Aber: Wenn Kritik in einer Form vorgebracht wird, wie es hier geschehen ist, dann beraubt sie sich selbst jeglicher Wirkung auf denjenigen, an die sie sich richtet. Das Ganze ist in der Tat so schlimm, daß es mir bei der gebotenen Kürze schwer fällt, Symptomatisches so herauszugreifen, daß ein repräsentatives Bild vom Ausmaß der Mängel entsteht, die Schulzes Arbeit kennzeichnen.

Abgesehen davon, daß der Autor die Tätigkeit evangelikaler und fundamentalistischer Organisationen in Deutschland als Griff nach der Macht mißversteht und sie in ihren diesbezüglichen Möglichkeiten völlig überschätzt, ist ausgeprägte Einseitigkeit typisch für die Auswahl seiner Fakten. Auch besteht die Dritte Welt, von der im Untertitel die Rede ist, fast ausschließlich aus Lateinamerika.

Zwar betont der Autor im Vorwort, es sei nicht sein Anliegen, die Ausnahmen vorzustellen, sondern die Regel (S. 5). Gerade das aber tut er dann in der Folge ständig.

Völlig verwirrend sind die „Klärungsversuche zu Beginn“ (S. 7). Wenn ich nicht gewußt hätte, was die Begriffe „Fundamentalismus“ und „evangelikal“ bedeuten, wäre ich trotz größtmöglicher Bereitschaft zum Verstehenwollen nicht in der Lage gewesen zu erkennen, was damit gemeint ist.

Immer widerwilliger folgt man den Ausführungen des Autors, wenn man auf so merk-

würdige Formulierungen stößt, in denen von den „bösen, selbstherrlichen Männern der Evangelischen Allianz und des Gnadauer Bundes“ die Rede ist (S. 9), wenn man sinnlose Sätze lesen muß wie „... für die Mehrheit ist die Religion eine Bestätigung ihrer Existenz als Individuum mit einer ganz persönlichen Erlösungsgeschichte in der Ewigkeit“ (S. 60), oder salbungsvolle wie dieser: „Viele der fundamentalistischen Missionsgesellschaften sind Kinder der Krise und die Frucht ihres Leibes ist krisenbringend“ (S. 43).

Auffallend ist die geringe Sorgfalt, mit der die Namen von Organisationen und Personen zitiert werden. Der „Gnadauer Bund“ (S. 9, 14 usw.) heißt erst gegen Ende richtig „Gnadauer Verband“ (S. 120), und ein in die Schlagzeilen geratener amerikanischer Fernsehprediger erscheint auf ein und derselben Seite als „Jimmy Swaggart“ und „Swaggard“ (S. 87). Die Liste ist leicht fortzusetzen, es wimmelt von Beispielen.

Schwer fällt es auch, eine Abhandlung über die Rolle des amerikanischen Präsidenten im Rahmen des Themas ernstzunehmen, die den Titel „Ronnies Jesus-Mission“ trägt (S. 15). Hier ist das Niveau einer Schülerzeitung erreicht.

Besonders bedenklich ist das Verfahren, Tatsachenbericht und Kommentar nicht deutlich erkennbar zu trennen oder von Zitat zu Zitat zu springen, wobei der Zusammenhang zuweilen völlig verloren geht (S. 28). Einen in anderer Weise zusammenhanglosen Eindruck macht der Beginn der Ausführungen über „Die elektronische Kirche“ (S. 23). Mitten in einer Buchbesprechung über dieses Phänomen in den USA und Lateinamerika erscheint das Signet des (deutschen) Evangeliums Rundfunks, dann wird das ursprünglich begonnene Thema weitergeführt, um wiederum durch ein belangloses Photo, den Ausriß des Programmzeitschrift-Titels des ERF und zwei völlig nichtssagende Sätze über diesen, unterbrochen zu werden.

Viel zu oft benützt der Autor unklare Begriffe wie „die nordamerikanische Eroberung“ (S. 7) oder, höchst seltsam im Zusam-

menhang mit William Cameron Townsend, die Konstellation „presbyterianische Adventisten“ (S. 44). Wer das wohl sein mag?

Problematisch sind die Verbindungen zwischen Ereignissen und Fakten, die durch die viel zu starke Verkürzung von Informationen suggeriert werden, im Zusammenhang mit Bildmaterial (S. 67) und mit Katastrophen (S. 48). Im letzteren Fall muß ein nichtinformierter Leser, der laut Vorwort informiert werden soll, schließen, das ILV selbst habe die Flugzeugabstürze inszeniert.

Die Argumentation, wenn sie überhaupt geführt wird, ist selten überzeugend (S. 33 ist ein Graffito als „starker Protest“ gegen ein christliches Hilfswerk bezeichnet), manchmal in eindrucksvoller Weise realitätsfern: Wie will der Autor im Ernst einer Mutter aus den Slums von Lima, deren Kind anders keinerlei Chancen hätte, oder gar einem elternlosen Kind selbst einsichtig machen, daß „Kinderpatenschaften... entwicklungspolitisch abzulehnen“ (S. 57) und „die Arbeit des Kinderhilfswerks Lima... europäisch ausgerichtet und nicht in die Struktur der Basisorganisationen eingebunden“ seien (S. 93)?

Selbst einfachsten Maßstäben für Wissenschaftlichkeit genügt Schulzes Arbeit nicht. Zitiert werden fast keine Primärquellen, viel zu oft Berichte aus Zeitungen und Blättern von höchst begrenzter Bedeutung, mit dem längst unüblichen Kürzel „a.a.O.“ oft weder auffind- noch nachprüfbar. Die im Impressum als Mitherausgeber firmierenden Organisationen, darunter besonders die studentischen, täten daher gut daran, sich, falls noch nicht geschehen, umgehend von der insgesamt blamablen Publikation zu distanzieren.

Lothar Käser

Dr. rer. nat. Lothar Käser ist habilitierter Völkerkundler und lehrt am Institut für Völkerkunde der Universität Freiburg i. Br.

✱

Gustav Menzel, **Die Bethel-Mission, Aus 100 Jahren Missionsgeschichte.** Neukirchener Verlag etc., Neukirchen-Vluyn 1986, 658 S., geb., 65.— DM

Gustav Menzel, 1967 Missionsdirektor der Rheinischen Mission bzw. der Vereinigten Evangelischen Mission, hat mit seinem 1978 erschienenen Standardwerk „Die Geschichte der Rheinischen Mission“ eine der gründlichsten Arbeiten über die Geschichte einer deutschen Missionsgesellschaft vorgelegt, wenn man von der unübertroffenen mehrbändigen Geschichte der Basler Mission einmal absieht. Ihr stellt er nun die Geschichte der Bethel-Mission zur Seite, die 1971 wie die Rheinische Mission in der VEH aufging. Man spürt heraus, daß Menzel die Bethel-Mission stärker aus sachlicher Distanz beschreibt als die Rheinische Mission, deren Missionar in Sumatra er einst war.

Die Stärke des Buches liegt im Detail. Aus einem enormen Archivmaterial hat Menzel nicht nur eine zusammenhängende Geschichte aus einem Guß gemacht, sondern zahllose zunächst unwichtig erscheinende Einzelangaben diskutiert und belegt. Dadurch ist das Buch nicht nur ein Gesamtentwurf, sondern zugleich zum Einzelstudium bestimmter Fragen und Personen geeignet. Solche interessanten Einzelheiten aufzuführen würde hier zu weit führen. Was sind also daneben die großen Linien, die Menzel verfolgt, gar die Linien, die das Buch weit über die Bethel-Mission hinaus interessant machen? Mir scheinen es drei Problembereiche zu sein.

Der erste Problembereich ist die Frage nach dem Verhältnis von Kolonialismus und Mission. Der Weg von der ursprünglich kolonialistisch gesinnten Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika zu der von Bodelschwingh geprägten Ostafrika-Mission und dann Bethel-Mission geht über viele Brüche und Einzelentscheidungen. Die beiden Kriege zwingen die Mission, den Afrikanern mehr Selbständigkeit zuzubilligen, was dann schließlich auch als richtiger Weg erkannt wird.

Der zweite Problembereich ist die theologische Ausrichtung. Angesichts der heutigen Aufspaltung in „evangelikale“ und „kirch-

liche“ Missionsgesellschaften in Deutschland kann man hier die einzelnen Etappen einer deutschen Missionsgesellschaft verfolgen. Die Diskussionen um Kirchenpolitik, Schriftverständnis und ökumenische Orientierung führen zu tiefgreifenden Änderungen, die jedoch nicht gradlinig verlaufen. Menzel beschreibt diese Veränderung zwar aus der Sicht der heutigen VEM, aber so fair, daß jeder aus der Diskussion lernen kann.

Der dritte Problembereich, bei dem Menzel meines Erachtens sein Buch zu einem Höhepunkt bringt, ist die Mission unter dem Nationalsozialismus. Die ganze verworrene und komplizierte Situation wird deutlich. Einerseits helfen Missionare die NSDAP im Ausland aufzubauen, wird die „Wende“ wärmstens begrüßt. Altes kolonialistisches Gedankengut lebt auf. Andererseits lehnt man die Rassenlehre ab, und es gibt eben einen Friedrich von Bodelschwingh. Man teilte die Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht, erhoffte sich aber doch Veränderungen zum Guten von der neuen Regierung und verkannte die Zeichen der Zeit total. Wichtig sind auch Menzels über die Bethel-Mission hinausgehenden Informationen zur Mission unter dem Nationalsozialismus.

Ein spannend geschriebenes Buch, wie es uns noch von mancher Missionsgesellschaft fehlt.

Thomas Schirrmacher

✱

Bruce Nicholls (Hrsg.), **In Word and Deed,** Paternoster Press, Paperback 238 S.

Das Buch, im Auftrag des Lausanner Komitees für Weltevangalisation und der Weltweiten Evangelischen Allianz herausgegeben, enthält 9 Vorträge zum Thema des Verhältnisses von Evangelisation und sozialer Verantwortung, die anlässlich der «Consultation on the Relationship between Evangelism and Social Responsibility» (CRESR) im Jahr 1982 in Grand Rapids, Michigan, gehalten wurden. Den Vortragstexten sind jeweils kurze Zusammenfassungen des Herausgebers Bruce Nicholls (Exekutivsekretär der Theologischen Kommission der World Evangelical Fellowship) vorangestellt, gefolgt von einer kritischen Stellungnahme

eines der Konferenzteilnehmer, die mehrheitlich evangelikale Führerpersönlichkeiten der Dritten Welt waren.

Kurze Zusammenfassung der Vorträge:

1. Die Perspektiven der Kirchengeschichte von der Zeit des Neuen Testaments bis 1960. Dr. Bong Ring Ro, Exekutivsekretär der Asia Theological Association, untersucht hier die verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte hinsichtlich Lehre und Praxis der Kirche in der Frage der sozialen Verantwortung.

2. Eine kritische Beurteilung von gegenwärtigen Perspektiven. Dr. Adeyemo, Generalsekretär der Evangelischen Allianz von Afrika und Madagaskar, beleuchtet einige wichtige regionale und internationale Konferenzen der letzten zwei Jahrzehnte, die das Denken der Evangelikalen in Fragen der sozialen Verantwortung geprägt haben. Adeyemo erkennt neun verschiedene Positionen zur Frage des Verhältnisses von Evangelisation und sozialer Aktion, die von Evangelikalen vertreten werden.

3. Die Suche nach einem neuen evangelikalen Verständnis. Dr. David Bosch untersucht zunächst den Einfluß der ökumenischen Bewegung und setzt sich dann selbstkritisch mit negativen Einflüssen auf das soziale Engagement der Evangelikalen auseinander.

4. Wie weit geht Rettung in der Schrift? Die Autoren Dr. R. Sider und Dr. J. Parker präsentieren hier eine Studie über die Heilsbegriffe (salvation words) in AT und NT und untersuchen ihre horizontale (soziale) Verantwortung und vertikale (Evangelisation) Dimension für den, der Christus als Herrn bekennt und Glied seiner Gemeinde wurde.

5. Das Königreich Gottes im Verhältnis zu Kirche und Welt. Dr. P. Johnston legt dar, daß sich das Königreich Gottes gegenwärtig als Herrschaft Gottes im Leben seiner Kinder manifestiert und zwar auch in sozialen Veränderungen als Frucht eines erlösten Lebens, es jedoch nicht mit diesen Veränderungen oder irgendeiner politischen oder kulturellen Gruppierung von Menschen zu identifizieren ist.

6. Geschichte und Eschatologie: Evangelikale Perspektiven. Dr. P. Kuzmic, Direktor des Biblisch Theologischen Instituts Zagreb, entfaltet hier die drei traditionellen Konzepte über das Millennium (postmillennialism, amillennialism, premillennialism) und zeigt, inwieweit diese die soziale Verantwortung und die evangelistische Zielsetzung der Kirche gefördert oder gehindert haben.

7. Eine biblische Auseinandersetzung mit einigen philosophischen und theologischen Systemen der Gegenwart. Dr. Beyerhaus setzt sich in diesem Vortrag kritisch mit dem messianischen Marxismus, der modernen Wissenschaftsgläubigkeit und dem liberalen Ökumenismus auseinander und warnt vor falschen Synthesen ohne biblischen Glauben.

8. Evangelisation und soziale Verantwortung — eine biblische Studie über Prioritäten. Ausgehend von einer Untersuchung der biblischen Begriffe Gemeinschaft, Bund und Königreich kommen die Autoren Vinay Samuel und Chris Sugden zu dem Ergebnis, daß die Diskussion über die Prioritäten in der Mission der Kirche nicht vom Konzept, sondern vom Kontext der Mission bestimmt sein muß.

9. Die Mission der Kirche in Theologie und Praxis. Dr. C. Cho legt Akzentverschiebungen hinsichtlich der sozialen Verantwortung innerhalb der Evangelikalen Bewegung zwischen den Kongressen 1966 in Berlin und 1974 in Lausanne dar. Als Modell für die Mission der Kirche weist er auf den Dienst Jesu und auf das Doppelgebot der Liebe hin und folgert, daß es keinen Gegensatz zwischen Missionsbefehl (Verkündigung) und dem Liebesgebot (soziale Aktion) geben kann.

Die wachsenden Nöte in unserer Welt und der damit verbundene Druck besonders auf den Missionar in Ländern der Dritten Welt, aber auch auf die Kirchen im wohlhabenden Westen, im Blick auf mehr sozialen Einsatz, lassen das Thema der Konsultation von CRESR besonders wichtig erscheinen. „In Word and Deed“ bietet eine wertvolle Hilfe in der Auseinandersetzung mit diesem Fragenkomplex.

Martin Weiss
Missionar der DMG in Kenia

Schwer erhältlich

Byang H. Kato, **Biblical Christianity in Africa. A collection of papers and addresses.** Achimota [Africa Christian Press] 1985, 54 S.

Die evangelischen Kirchen Afrikas zeichnen sich ja dadurch aus, daß in ihnen die Zahl der akademisch qualifizierten Theologen noch geringer ist als in den anderen Kirchen. Ein Theologe, auf dem viele Hoffnungen ruhten, war der Nigerianer Byang Kato, Generalsekretär der Association of Evangelicals of Africa and Madagascar (AEAM) und zugleich Vizepräsident der World Evangelical Fellowship. Sein plötzlicher Unfalltod machte diese Hoffnungen zunichte. Das vorliegende Buch stellt fünf Aufsätze und Vorträge Byang Katos aus den Jahren 1973 bis 1975 zusammen und gibt lebendigen Einblick in sein Bemühen um eine bibeltreue wissenschaftliche Theologie für Afrika. Das Buch gehört zur Serie «Theological Perspectives in Africa», die von der Africa Christian Press herausgegeben wird. Das Buch kann für 10 DM bei der Redaktion von **em** bestellt werden. Darüberhinaus lohnt es sich, ein Gesamtverzeichnis der Africa Christian Press zu bestellen (49 Thornbury Rd, Isleworth, Middlesex, TW7 4LE, England [Inlandporto!] oder POB 30, Achimota, Ghana).

Zeitschriften und Serien

Der **Evangelical Missions Information Service** gibt verschiedene Zeitschriften für Missionare und Missionsinteressierte heraus.

Das **Evangelical Missions Quarterly (EMQ)**, vierteljährlich je 116 Seiten, ist gedacht für Missionare, Missionsleiter, Missiologen, Studenten und haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter der Gemeinde, die an der Weltmission interessiert sind (\$ 10.95 pro Jahr).

Pulse (zweimal monatlich, je 8 Seiten) ist ein Nachrichtenblatt mit knappen Nachrichten, zusammengefaßten Länderberichten und einer Analyse der Weltereignisse auf ihre Bedeutung für die Christen und für die Mission hin (\$ 25 pro Jahr).

Der **Missionary News Service** (zweimal monatlich, je 4 Seiten) ist ein Nachrichtendienst, der über die Entwicklung der Weltmission auf dem laufenden hält.

Bestellungen und Bitten um Probeexemplare bitte an die Autorin: Cora Moir, Evangelical Missions Information Service, Box 794, Wheaton, Illinois 60189, USA.

Verfasser

Martin Voegelin, 1973—77 Ausbildung im Predigerseminar St. Chrischona, danach Gemeindedienst in St. Gallen und 1979—84 Jugendsekretär der Freien evang. Gemeinden in der Schweiz. Seit 1985 Missionsleiter der Schweizer Allianz Mission, CH-8410 Winterthur, Wolfensbergstr. 47.

Dr. Thomas Schirmmacher, Studium der Theologie an der FETA Basel und in Kampen, Holland (Promotion in Missionswissenschaft 1985), sowie der Religionswissenschaft, Ethnologie und Volkskunde in Bonn. Für die Evangelische Gesellschaft für Deutschland 1982—86 in der Inlandmission tätig. Lehrauftrag für Missions- und Religionswissenschaft an der Freien Theologischen Akademie in Giessen. Leiter des Instituts für Weltmission und Gemeindebau, Bonn Breite Straße 16, D 5300 Bonn 1.

Dr. Edvard Torjesen, 40 Jahre Missionsdienst mit TEAM (The Evangelical Alliance Mission), davon 6 Jahre in der Mongolei und 16 Jahre in Taiwan. Seit 1980 Vertreter von TEAM für Nordeuropa. 1984 Ph.D. International College, Los Angeles (unter Professor Edwin Orr). 2701 E. Mesquite Ave., JJ-175, Palm Springs, CA 92264, U.S.A.

Fleming Kramp, Sekretär des Dänischen Missionsrates, Dansk Missionsrad, Skt. Lukas Vej 13, DK 2900 Hellerup (bei Kopenhagen).